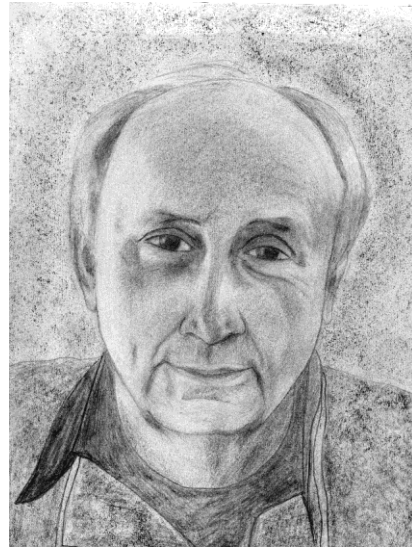


Harald Hüttich zum Gedenken

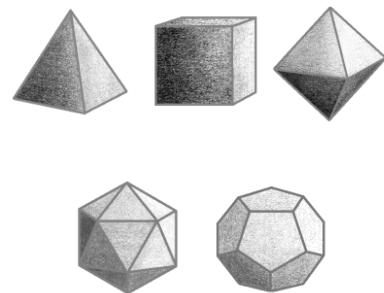


Am 27. Oktober 2013 verstarb der Therapeut und Plastiker Harald Hüttich, von 1951 bis 1998 an der Friedrich-Husemann-Klinik tätig, im Alter von 84 Jahren. Zu seinem Gedenken hier einige Auszüge aus der Rede Rita Baumgarts anlässlich der Trauerfeier in Beutnitz bei Jena.

" In den beinahe fünf Jahrzehnten, in denen Harald Hüttich in der Friedrich-Husemann-Klinik beschäftigt war, hat er seine Patienten an die Arbeit mit Ton, an das Bilden der Platonischen Körper sowie an Figürliches, an Tier- und Menschenplastiken, aber auch an das Töpfern vornehmlich von Vasen herangeführt. Er selbst, der ursprünglich aus der Malerei kam, hat sich so weit in die Welt des Töpferns eingearbeitet, dass manche ihn für einen Töpfer hielten.

Sein ganz besonderes Werk aber, das ihm in Therapeutenkreisen einen großen Namen eingebracht hat, ist das Entwickeln von Vorgehensweisen, die Platonischen Körper zu plastizieren.

Freilich verhielt es sich in der Wiesneck-Klinik durchaus nicht so, dass man nicht schon vor seiner Zeit die Körper modelliert hätte. Friedrich Husemann war bereits in den zwanziger Jahren auf den Gedanken gekommen, sie in die Therapie psychisch kranker Menschen hineinzunehmen. Zunächst reichte er sie zur Betrachtung, zur Anschauung. Später ließ er sie plastizieren, also aus Ton for-



men.

Dabei ergab sich jedoch ein Problem: Wenn man über keine angemessene Methode verfügt, sind die Polyeder recht schwer zu erstellen. Man prägt dann mit dem Daumen einer Tonkugel Flächen ein. Das Hindernis, das sich dabei unweigerlich abzeichnete, war, dass der Bildeprozess sehr verkopft verlief. Man musste überlegen, wo die Flächen zu positionieren seien, musste kontrollieren, überprüfen.

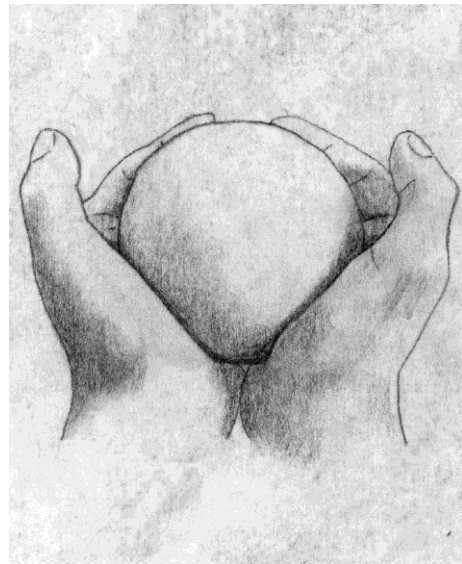
Das war so gar nicht im Sinne der Therapie, denn wenn wir denken, distanzieren wir uns von dem Gegenstand, den wir arbeiten.

Was man stattdessen wünschte, war die Hingabe, war das innere Sich-Hinwenden. Vor allem dann kann das Heilende der Formen zur Wirkung gelangen, wenn man sie ganz inniglich bildet.

Aus diesem Grunde trat Anfang der sechziger Jahre der leitende Psychiater der Klinik, Rudolf Treichler (Husemann war damals bereits seit zwei Jahren verstorben), an Harald Hüttich heran und sagte: «Herr Hüttich, kümmern Sie sich doch bitte mal um die Platonischen Körper. Man muss das Vorstellungsmäßige aus der Formung herauslösen.»

Ich kann hier nicht ausführlich darauf eingehen, was es im Einzelnen genau war, was Harald Hüttich im Folgenden entwickelte; das Wesentliche aber ist, dass er von dem äußerlichen Plastizieren mit Daumendruck abging, dass er die Kugel in die Hand nahm und über die Prägung mit den Innenhandflächen sowie den Handballen die Körper entstehen ließ.

An einem Körper aber, an seinem Lieblingskörper, dem Oktaeder, will ich Ihnen doch einen Eindruck vermitteln, worum es sich dabei handelt. Beim Oktaeder drückt man der Kugel die beiden Handballen ein, und zwar an der Unterseite. Man drückt von unten nach oben, quasi aus der Tiefe in die Höhe. Dabei überwindet man Schwere; zum einen, weil man die massive Tonsubstanz formen muss, zum anderen, weil man den von oben kommenden Druck der Fingerhände erwidert, den diese im Zusammenspiel als Reaktionskraft aufbauen.



Man arbeitet gegen diesen Druck und gegen diese Schwere an, und das tut man durchaus heftig; man stößt die Handballenmuskeln kräftig in den Ton – nicht einmal, sondern wiederholt, je nach Individualfall, fünf bis zwanzig oder dreißig Minuten lang. Das Polyeder wird zwischen-

durch gedreht, es wird auch die Achse gewechselt: wir haben da ein durch und durch rhythmisiertes, von fast unmerklichen Pausen begleitetes Procedere.

Wer ein wenig in der allgemeinen oder auch der medizinischen Menschenkunde Rudolf Steiners bewandert ist, wird bereits bemerkt haben, dass hier ganz unmittelbar und ganz vehement der Wille angeregt wird. Durch die Vorgehensweise kommen wir in den Willen – und das hat sowohl mit der Dynamik als auch mit dem Hauptakteur zu tun. Der Hauptakteur ist, wie gesagt, die Ballenhand, und diese stellt das Willensinstrument par excellence unserer Hand dar.

Mit den *Innenhandflächen* sprechen wir das *Gefühl* an, das ist bei der Kugel, der Ausgangsform jedes Polyeders der Fall, und mit den *Dauenballen* den *Willen*. Damit bringen wir starke Impulse bis tief in unseren Seelenleib und unseren physischen Organismus hinein.

Diese Tätigkeit bestimmt also die Arbeit am Oktaeder, dem Körper des Elementes Luft. Oktaeder-Formen bedeutet Überwinden der Schwere, Erringen der Aufrichte und der Leichte. Jener Körper ist ein *starker Begleiter in der Depression* – dies übrigens ein Ausdruck Harald Hüttichs.

Insgesamt überstiegen die Wirkungen der Polyeder, ebenso die der vier anderen, noch um Einiges die Erwartungen, die Treichler an sie geknüpft hatte.

Auch erzielte Hüttichs Vorgehen nach außen hin ein zunehmend hohes Interesse, Ärzte und Therapeuten wurden aufmerksam und wollten Genaueres darüber erfahren. Infolgedessen hielt er Vorträge, gab vor allem Seminare im In- und Ausland, in denen er seine Methode vorstellte und in denen die Teilnehmer die Wirkungen über das eigene Plastizieren kennen lernten.

So bin auch ich Harald Hüttich Ende der 80er Jahre begegnet und habe das Körperplastizieren im Krankenhaus und in meiner eigenen Praxis gepflegt und außerdem ein Buch, das ich demnächst veröffentlichen möchte, darüber geschrieben.

Aus diesem Buch zum Schluss zwei Stellen, die die Persönlichkeit Harald Hüttichs recht gut charakterisieren:

Spricht man Harald Hüttich heute, nachdem die Modellierweise nun schon über ein halbes Jahrhundert mit großem Erfolg Anwendung findet, auf sein damaliges methodisches Vorgehen an, wird er wahrscheinlich zunächst Einspruch gegen den Ausdruck *Methode* erheben. *Die Entste-*

hungsvorgänge der Platonischen Körper sind Vollzüge, bei denen unsere Hände zu einem Gefäß für die geistigen Formen werden. Wir geben mit unseren eigenen Formen den fünf Körpern die physische Gestalt – die Art, in der das geschieht, ist eine kontemplative.

Vielleicht berichtet er dann auch noch etwas ausführlicher, sicherlich aber wird er betonen, dass er die Handhabung für die schwierigeren Körper auf genau dieselbe Weise entdeckt habe, wie jeder von uns ganz selbstverständlich diejenigen des Hexaeders oder des Tetraeders entdecken dürfte. *Ich tat es aus einem gewissen Formempfinden heraus, und das ist gar nichts Außergewöhnliches: jeder Mensch, der über ein bestimmtes Maß an Sensitivität verfügt, wird intuitiv in derselben Weise die Hände einsetzen und die Form prägen. Wenn man in seinen Händen lebt, findet man die Form.*

Und aus meinem Schlusswort noch ein Weiteres:

Während meines ersten Kunsttherapieseminars bei Harald Hüttich im Jahr 1988 wurden sämtliche Platonischen Körper gearbeitet, so auch das Pentagondodekaeder. Letzteres machte mir erhebliche Schwierigkeiten, es entstanden Flächenandeutungen, allerdings in einer mir unergründlichen Anzahl und in sonderbarer Anordnung.

Nun befand ich mich, biographisch gesehen, keineswegs am Anfang meines Berufslebens, sondern hatte mich bereits als eine einigermaßen gestandene Lehrerin bewährt, doch geriet ich ob dieser Situation in arge Bedrängnis. Ich schaute zu meinen Mitstreitern, vermochte aber nicht so recht zu erkennen, ob es ihnen (hoffentlich) genauso erging und ich somit nicht allein war.

Da bemerkte ich den Meister hinter mir, er befreite mich wortlos von meinem 'Dodekaeder' und legte mir stattdessen seines in die Hände. Wir plastizierten nun beide eine Weile weiter und als ich mein Polyeder wieder zurück erhielt, waren seine Flächen vorgeformt und ich selbst hatte durch das Dodekaeder Hüttichs ein Gefühl dafür gewonnen, in welcher Weise die Hände dem Ton begegnen wollen. Infolge meiner Erleichterung bekam ich jetzt auch einen Blick für meine Umwelt und entdeckte, dass sich ebenso die Kommilitonen mit Problemen abplagten und dass Harald Hüttich ganz still und unauffällig jedem Einzelnen half.

Viel später, als mir längst klar geworden war, inwieweit es beim Modellieren der Platonischen Körper nicht in allererster Linie auf das Suchen, Erproben und Austüfteln ankommt, sondern die heilende Wirkung der erforderlichen Handlungen im Vordergrund steht, als ich längst selbst meinen Patienten und Seminarteilnehmern Beistand leistete, sagte ich einmal zu Harald Hüttich:

'Ich nenne das ein *Erbarmen*, diese Art der Intervention.' – *Ja natürlich*, antwortete er, *ohne Erbarmen, ohne Barmherzigkeit kannst du nicht therapieren. Wenn man sieht, dass etwas zur Qual wird, sollte man eingreifen. Die Angelegenheit ist ohnehin rekapitulierbar, die Polyeder können ja noch viele weitere Male erarbeitet werden. Es genügt, wenn der Patient einen winzigen Schritt getan hat – am nächsten Tag wird er den Prozess sicherlich ein wenig besser bewältigen. Darauf darf man vertrauen und in der augenblicklichen Situation eine Lösung anbieten.*

Damit erlöst du nicht nur, damit trägst du auch gleichzeitig dafür Sorge, dass die Freude am Tun erhalten bleibt. Das freudeerfüllte, liebende Tun ist etwas zutiefst Wichtiges.

Ja, gerade auch der Freude hat er eine große Bedeutung beigemessen. Immer wieder hat er darauf hingewiesen, dass die Freude im künstlerischen Bildeprozess eine ganz wesentliche Hilfe für den Menschen ist, um über seine momentanen Befindlichkeiten hinauszuwachsen und den Mut aufzubringen, neue Wege zu suchen und zu wagen. Auch diese Haltung, die keineswegs mit allen modernen kunsttherapeutischen Ansätzen gemein geht, ist einer der Impulse, den weiterzugeben Harald Hüttich ein Herzensanliegen war."